

In dem Buche der Dreifaltigkeit finden sich auch Miniaturbilder von Digestionsöfen. Auf Seite 175 der Handschrift ist ein solcher im Durchschnitt gezeichnet (Fig. 9). Man sieht, daß in demselben drei zu erwärmende Kolben eingesetzt sind, und daß der Ofen alsdann mit einem abhebbaren, rosenhutartigen Thondeckel verschlossen ist. Die Figur 10 zeigt einen gleichen geschlossenen Digestionsofen, welcher nur einen Seiteneinschnitt zum Einblicke des Beschauers hat. Es wird erwähnt, daß die Erwärmung des Ofens durch eine Öllampe oder mit gelindem Feuer geschehen soll.

Das Mitgeteilte dürfte genügend zeigen, daß sich in dieser für den Hohenzollern bestimmten Handschrift nach verschiedenen Richtungen hin Manches findet, was für die Geschichte der Chemie von Wichtigkeit ist. Die einzelnen, ewigen chemischen Wahrheiten aus den theosophisch-alchemistischen Unwahrheiten und Hirngespinnsten alle herauszusuchen, erfordert allerdings noch weiteres sorgfältiges Studium. Erschwert wird letzteres besonders durch die verworrene, bilderreiche Schreibweise der Handschrift. Aufser mit Theosophie und Alchemie ist diese mittelalterliche Chemie nämlich noch mit viel Astrologie und Philosophie der Scholastik aus der Zeit der Herrschaft der aristotelischen Begriffe von Stoff und Form verquickt.

Nürnberg.

Hermann Peters.

### Ein Beitrag zur Bücherausstattung.

**B**ekanntlich waren die ältesten gedruckten Bücher nicht mit Titelblättern versehen; sie entwickelten sich vielmehr erst nach und nach. Was die Titelblätter heute bieten: die Inhaltsangabe des Werkes, den Namen des Verfassers und Verlegers, Ort und Zeit des Erscheinens, muß man sich bei den Erstlingserzeugnissen der Buchdruckerpresse erst zusammensuchen. Die ganze Einrichtung und Ausstattung der frühesten Drucke waren den Handschriften der Zeit nachgebildet, denen Titelblätter ja auch nicht eigen waren. Man findet dementsprechend die Titelangabe der ältesten Inkunabeln entweder an der Spitze des Textes, mit denselben Typen gedruckt und von ihm meist nur durch den Beginn einer neuen Zeile getrennt, aber auch diese Unterscheidung fehlt manchmal, oder auch am Schlusse des Buches, oder, was sehr häufig vorkommt, am Anfang und Ende zugleich. Manchem Buche ging das Register voran und es kommt vor, daß dann hier nur so nebenbei der Titel des Buches erwähnt, sonst aber desselben weder vorn noch am Schlusse gedacht wird, wie z. B. in der deutschen Ausgabe der Goldenen Bulle<sup>1)</sup>, die ohne Ort, Drucker und Jahr erschien (Panzer I, S. 31, 31) und in welcher der Titel nur in den einleitenden Worten des Registers: »Das Register der guldin Bullin« erwähnt wird.

Die voranstehenden Register umfaßten manchmal mehrere Seiten oder Blätter, nicht selten genügte aber auch der Bruchteil einer Seite, der dann öfters von dem eigentlichen Texte losgelöst, auf ein besonderes Blatt vor Beginn desselben gedruckt wurde, aber nicht auf die Vorderseite des ersten

1) Die in diesem Artikel erwähnten Inkunabeln finden sich sämtlich in der Bibliothek des german. Museums.

Blattes, die leer blieb, sondern auf die Rückseite desselben, der ersten Seite des zweiten Blattes gegenüber, auf welcher der eigentliche Text beginnt. Man hat es also hier schon mit einem, dem eigentlichen Werke vorangehenden, nur teilweise bedruckten Blatte zu thun, das allerdings nur rückwärts, nicht vorn wie die Titelblätter, bedruckt war.

Und in der gleichen Weise, auf die zweite Seite des ersten Blattes, gedruckt, findet man auch die ersten Vorläufer des Titelblattes. In dem angeblich ältesten Basler Drucke von Berthold Rodt; repertorium vocabulorum von Conradus de Mure (ca. 1468) geht dem Texte ein Blatt voran, das ähnlich wie die Registerblätter auf der Vorderseite leer ist, auf der Rückseite aber eine ausführliche Mitteilung über den Inhalt des Buches und dessen Verfasser enthält und den Drucker, sowie dessen Wohnort nennt:

»Reptorium vocabulorum equisitorum oratorie poeß et historia | rum cum  
fideli narracoe earum rerum que ambiguitatem ex hu | iusmodi vocabulis accipiunt  
per quod fere omnes oculte et diffi | cultates et subtilitates in studijs humani-  
tatis facile Juxta al | phabeti ordinem inuenietur. Editum a doctissimo lrarum  
ama | tore Magistro conrado | turicensis ecclesie cantore Et completus an | no  
domini m ° cclxxij. Jn vigilia assumptionis beate marie virgi | nis Indictione  
prima Incipit feliciter. |

Reppel

Luc. 40  
36.239

Vnde liber venerit prefens si forte requiras  
Quid ve noui referat perlege quod sequitur  
Bertoldus nitide hunc impresserat in basilea  
Vtque adeat doctos protinus ille iubet  
Ille quid abstrusum si diua poemata seruant  
Exponit . lector ingeniose scies  
Quid lacium teucris dignum quid grecia gessit  
Preterea magnus que videt oceanus  
Si libet interdum raris gaudere libellis  
Disperiam si non hic liber vnus erit.«

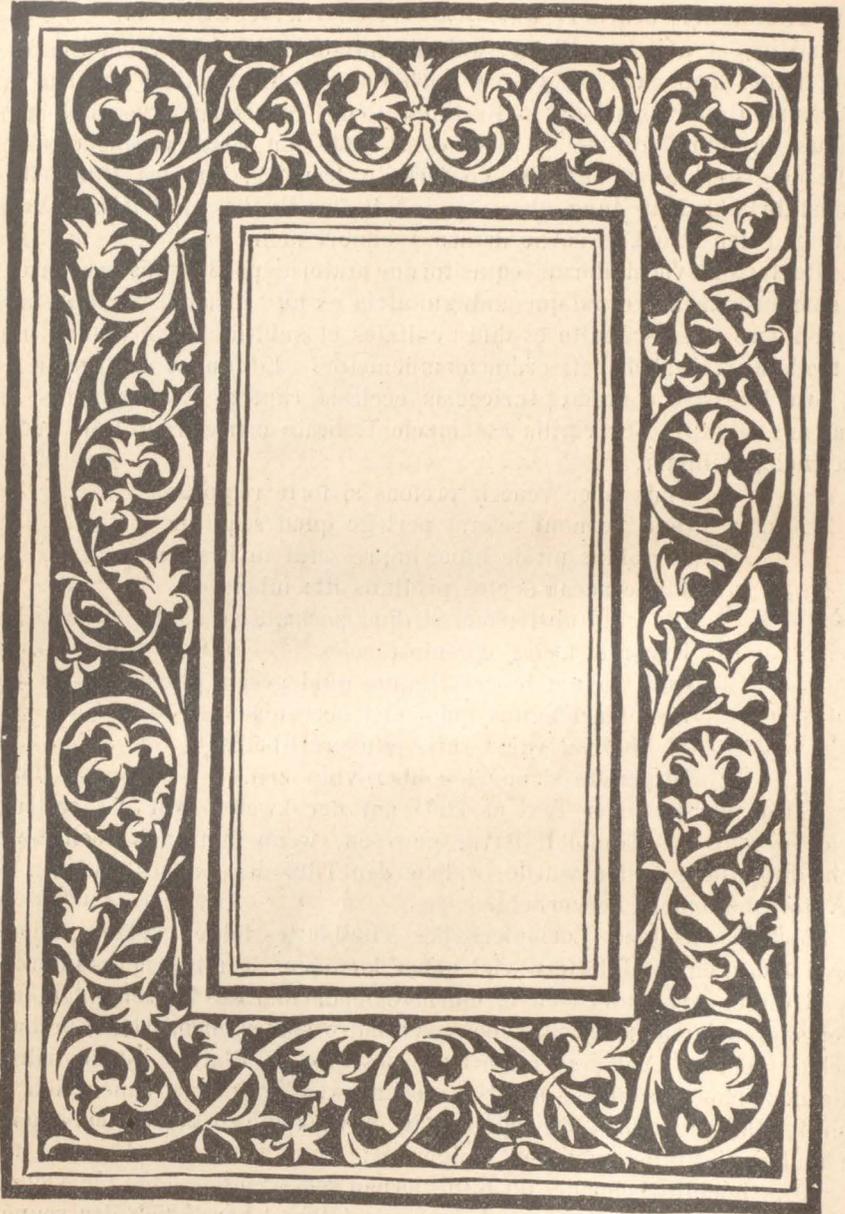
Würde vorstehender Text an statt auf der zweiten auf der ersten Seite stehen, so wäre das Titelblatt fertig gewesen, wenn ihm auch noch die später übliche Einteilung fehlen würde, welche den Titel des Buches und den Namen des Autors besonders hervorhebt.

Solchen einzelnen Vorläufern des Titelblattes folgen später andere, die unseren heutigen Titelblättern viel näher kommen. Ein besonders interessantes Beispiel dieser Art findet sich in einem Calendarium des Regiomontan, das 1476 in Venedig in lateinischer Sprache, zwei Jahre später ebendasselbst in deutscher Sprache erschien. Auf der ersten Seite des ersten Blattes — wir halten uns an die deutsche Ausgabe — steht zwischen zwei Vasen, aus denen sich hübsch stilisierte Blätter und Blüten regelmäÙig entwickeln, zu den Seiten, einer Leiste oben und zwei Vignetten unten, Folgendes:

»Das büchlin behende, du billig lernen solt | Vnd es achtē für edel gestain,  
silber, vnd golt | Kalendarius gehaissen zu latein | Leret dich der sonnē hōch  
vnd mōdes schein | Czweilif zeichen, vnd beider liechte finsternus | Czaigt dir uff  
vil jare mit kurtzer gedechtnus | Guldin zal, mittelzeit tzwischen fasnacht, beide  
cielon | Sontagbuchstab, ostern, vnd pfingsten schon | Dar zu erkennenbruch  
vnd newen man | Arznei pflegen vnd gute zeit zu aderlan | Verkündet auch

Luc.  
5111

tages vnd nachtes leng durchs jar | Darzu der svnnen auff vnd nidergang offen-  
bar | Quadranten vnd stunde machen höfflich | Allenthalben zebrauchen gewiss  
vnd maisterlich | Das hat gemacht maister Hans von Königsperg genant | In

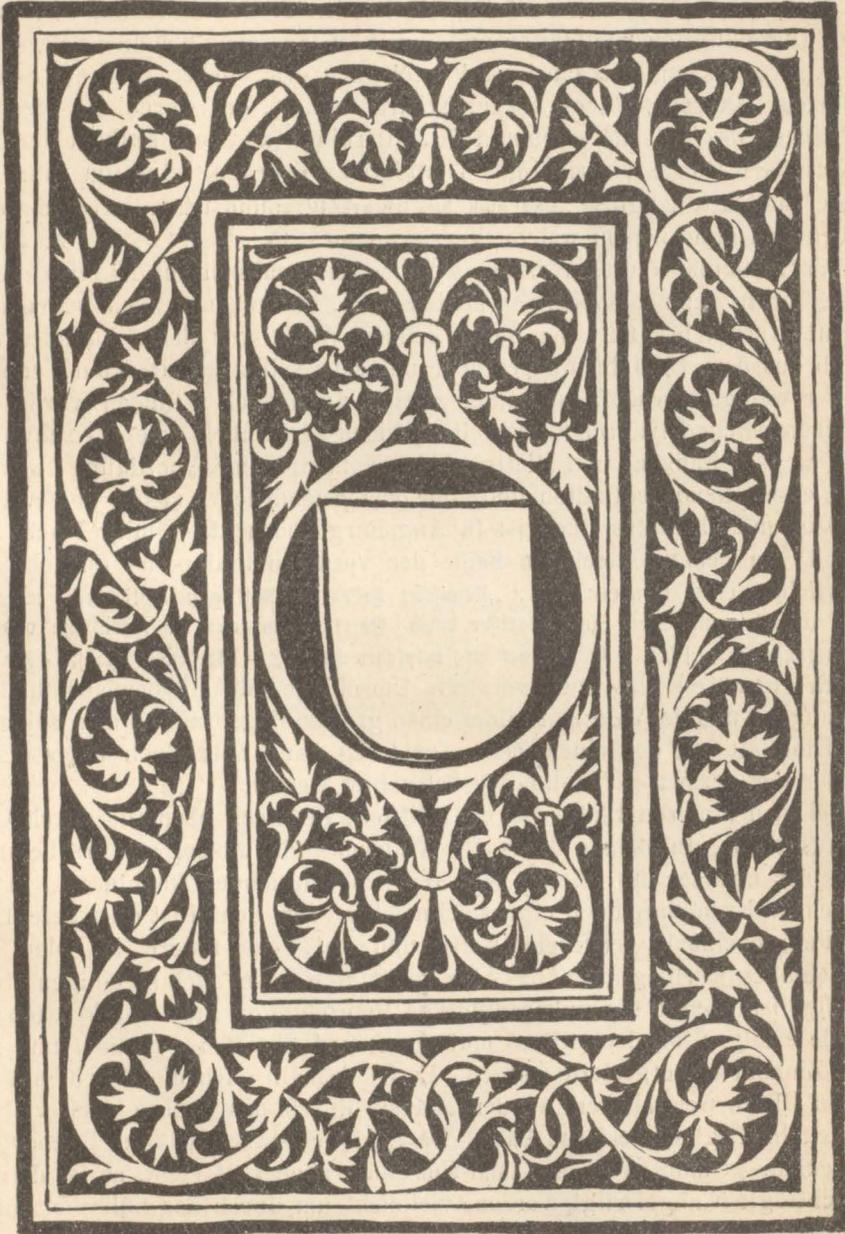


teutschen vnd welschen landen wol erkant | Czu venedig gedrückt mit hübscher  
vernufft vnd fünden | Als die nach gemelten maister wol künden | 1478.

Bernhart maler }  
Erhart ratdolt } von augspurg.«

= 40 Pr. 586  
(Que.)

Hier findet man also schon alles vereinigt, was man von einem Titelblatte verlangen kann, ja es zeigt sogar schon, seiner Zeit weit voraus eilend, künstlerischen Schmuck. Dieses Titelblatt war aber eben auch nur eine Ausnahme und



dadurch veranlaßt, daß die Tabellen des Kalenders immer über zwei Seiten gehen, also schon auf der zweiten Seite des Buches beginnen, so daß der Buchdrucker gezwungen war, wollte er den Titel etc. nicht am Schlusse geben, ihn auf die erste Seite des ersten Blattes zu setzen.

Man darf nicht etwa glauben, daß sich nun eine kontinuierliche Reihe von Titelblättern vorfolgen läßt. Das Titelblatt entwickelte sich vielmehr erst aus dem wol in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts zur Einführung kommenden Gebrauch, auf die erste Seite des Buches meist nur auf einer Zeile in größerer als zum Texte verwendeter Schrift den Titel des Buches kurz anzugeben. Diese ältesten Titelblätter sind ohne künstlerischen Schmuck; der Druckort, der Drucker und die Jahreszahl erscheinen, wie vorher, erst am Schlusse des Buches. Derselbe Buchdrucker, Erhard Ratdolt, der durch die eigentümliche Anlage des Kalenders schon 1476, allerdings aus rein praktischen Gründen, veranlaßt wurde, ein richtiges Titelblatt zu drucken, setzte im Jahre 1493 auf das Titelblatt lediglich „Das buch der lehenrecht“, ohne irgend welche weitere Angaben und ohne irgend welche Verzierungen.

Das Exemplar dieses Werkes, welches das germanische Museum besitzt, ist aber noch ganz besonders beachtenswert, da es noch den sogenannten Schmutzumschlag hat, der heute keinem Werke vor dem Einbinden fehlt, der sich aus dem 15. Jahrhundert aber nur sehr selten erhalten hat, von dem Verfasser wenigstens noch in keiner zweiten Inkunabel gefunden wurde. Der Schmutzumschlag ist durch zwei breite Rahmen geschmückt, die auf schwarzem Grunde weißes Ranken- und Blattwerk in symmetrischer Anordnung, wie ausgespart erscheinend, enthalten und von dem Buchdrucker sicher von Venedig nach Deutschland — das Buch ist in Augsburg gedruckt — mitgebracht worden sind. In dem rechteckigen Felde des vorderen Blattes ist nun ein ganz ausführlicher Titel eingedruckt: „Römischer Heiser be | stätt glaubhäftig lech | enrechtbuch  
zesampt | anderen rechten hier- | inne begriffen durch | Oberfü zefam geseht | alle geistlich: vnd wel-  
tlich: personde so le- | hen ze leihen oder hu | entpfahen haben an- | treffende. | Ihesus · Maria ·  
· M · cccc · lxxxxiiij.“ | Das reich verzierte Umschlageblatt mit der ausführlichen Inhaltsangabe und der Jahrzahl bildet einen großen Gegensatz zu dem schmucklosen Titelblatt mit der einen Zeile Text! Es kann aber doch auch als ein Vorläufer der verzierten Titelblätter betrachtet werden.

Bei dem hinteren Blatte ist das mittlere Rechteck ebenfalls durch Ornament ausgefüllt, in dessen Mitte ein Wappenschild ausgespart erscheint, in welches der Besitzer des Buches sein Wappen einzeichnen konnte und in dem vorliegenden Exemplare auch eingezeichnet hat. Der Schild ist quer geteilt, das obere Feld nochmals senkrecht weiß und rot, das untere ist blau. Da unser Schmutzumschlag durch das Alter braun geworden, auch an einigen Stellen beschädigt ist, konnte die zinkographische Reproduktion nicht direkt nach dem Originalen erfolgen, sondern dieses mußte gepaust, die Pause ergänzt und nach ihr ein Zinkeliché hergestellt werden. Es ist deshalb auch die Schrift auf dem vorderen Blatte weggelassen worden, da sie durch das Pausen doch viel von ihrer Regelmäßigkeit verloren hätte. Da in der Schlußschrift des Buches 1493 als Druckjahr genannt wird, auf dem Umschlag aber 1494 steht, so ist derselbe erst nachträglich angefertigt worden, vielleicht um durch das hübsche Äußere die Käufer zu bestechen.

Ob Schmutzumschläge im 15. Jahrhundert allgemein üblich, oder ob sie nur Ausnahmen waren, wissen wir nicht; jedenfalls sind sie so selten, daß die Wiedergabe des besprochenen — in  $\frac{3}{5}$  der Originalgröße — am Platze ist.

Nürnberg.

Hans Bösch.